

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 173

Montag den 28. Juli 1902.

13. Jahrgang.

## Die Noth.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir vor einer neuen gefährlichen Ausdehnung der Arbeitslosigkeit stehen, welche die schlimmen Ereignisse des vorigen Winters noch übertreffen wird. Das verfloßene Halbjahr hat nicht die Beendigung der herrschenden Wirtschaftskrise gebracht. Die Krise verläuft, und die Beschäftigungslosigkeit ergreift nun auch jene Zweige der Produktion, die bisher von ihr verschont geblieben sind. Die wichtigste Frage ist Angesichts dessen: was thun Staat und Gesellschaft gegen die Arbeitslosigkeit? Wie wollen sie die Folgen der unverschuldeten Arbeitslosigkeit für die breiten Massen lindern? Obwohl im Anfang dieses Jahres der Nachschub für die Arbeitslosigkeit beschränkt hat, und obwohl die Arbeiterpresse seitdem immer und immer offene Wunden verwiesen hat, hört man von Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit auch nicht ein Wort. Es scheint, als ob das Reich, welches vom sozialpolitischen Gesichtspunkte aus die Führung in dem Kampfe gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit zu übernehmen hat, genau so absolut unvorbereitet in den nächsten Winter hineingehen will, wie es in den vorigen hineingegangen ist, um dann den arbeits- und brotlosen Massen achselzuckend zu sagen: wir können nichts thun. Und diese völlige Thatenlosigkeit des Reichs, der ersten Stelle für sozialpolitische Maßnahmen, wirkt lähmend auf die Verwaltungen der Kreisbetriebe der Einzelstaaten, auf die Verwaltungen der Städte. Es wird nirgends ein vorbereitender Schritt gethan. Unsere Bourgeoisie weilt sorglos in den Bädern und Sommerfrischen. Wenn sie sich mit Beginn der kälteren Jahreszeit plötzlich einer täglich riesenhafter anschwellenden Zahl beschäftigungsloser Arbeiter gegenüber sieht, wird sie rathlos zu ein paar Nothstandsarbeiten greifen, um schließlich machtlos dazustehen, weil sie in einer geradezu schändlichen und verderblichen Gleichgültigkeit unterlassen hat, bei Zeiten vorzuzugreifen.

Die Sozialdemokratie, welche die innerste Ursache der Arbeitslosigkeit in dem kapitalistischen Produktionssystem und ihre Beseitigung erst in der Beseitigung dieses Systems erblickt, ist weit davon entfernt, Staat und Gesellschaft unmögliche Aufgaben zuzuwenden. Aber es giebt für Staat und Gesellschaft hundert Wege, das Elend und die Verelendung der Arbeitslosen zu lindern, wenn man sie nur betreten wollte. Die Sozialdemokratie hat solche Wege unablässig vorgeschlagen; man hat noch nicht einmal eingehend darüber debattirt, geschweige denn den Versuch gemacht, sie zu gehen. Auch im Reichsamt des Innern kann man doch nicht blind und taub gegen alle die Zeichen sein, welche die weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage verkünden. Das Reichsamt des Innern hat eine einflussreiche offiziöse Presse. Aber man hat vollauf zu thun mit der Bekämpfung der Sozialdemokratie und der Empfehlung des schamlosesten Falschmachers. Auch nur durch die Presse auf die bedrohlichen Anzeichen hinzuweisen und die Gemeinden an ihre sozialen Pflichten gegenüber den Arbeitslosen bei

Zeiten erinnern zu lassen, dazu hat man im Reichsamt des Innern „keine Zeit“.

Aus dem Ruhrrevier, dem bedeutendsten deutschen Industriebezirk, welches für die Beurtheilung der wirtschaftlichen Lage wie ein Barometer wirkt, kommen jetzt erneut Nachrichten, daß im Juli der Niedergang sich wiederum verschärft hat. Die Feierschichten nehmen zu, auf einzelnen Bergwerken müssen die Arbeiter jetzt wöchentlich zwei Tage feiern. Während sonst eine stehende Klage der Kohlenblätter der Wagenmangel war und der Eisenbahnminister seine liebe Noth hatte, die Kohlenbarone durch ausreichende Waggongestellung zufrieden zu erhalten, sind jetzt die Waggohöfe im Ruhrrevier derart mit Kohlen- und Koakslovrns überfüllt, daß bereits auf den Anschlußbahnhöfen Verkehrsüberläufe eingetreten sind. Am Rhein und Ruhr sind die Lager der Händler überfüllt. Dabei geht der Bedarf der Industrie beständig zurück. Das Kohlensyndikat hatte im Monat Juni eine Minderförderung von 20,52 Prozent, arbeitstäglich wurden 159,141 Tonnen gegen 173,636 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres gefördert. Das Koaksyndikat hatte eine Erzeugungseinschränkung von 27,5 Prozent, sein Absatz betrug im Juni 528,800 Tonnen gegen 539,000 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres. Bei den Verkaufsabstufungen für das zweite Semester sind die Hochöfenwerke wiederum mit ihren Bestellungen zurückgegangen, theils weil ihre Lagerbestände noch zu groß sind, theils weil ihr Kundentkreis ebenfalls mit den Bestellungen zurückhält und so die Hochöfenwerke zu einem noch langsameren Betrieb nöthigt. Auch der Verein deutscher Eisengießereien konstatarie auf seiner Düsseldorf Generalversammlung, daß die etwas bessere Beschäftigung seit einigen Wochen bereits wieder einer größeren Stille Platz gemacht hat.

Und so wie hier ist es fast in der gesamten Industrie. Der gewaltige Anstoß zum Besseren, den man allgemein von der Beendigung des südafrikanischen Krieges erwartete, ist nicht eingetreten, und in London fürchtet man, es würden kaum die gefüllten Lager in Südafrika selbst geräumt werden, geschweige denn werde die europäische Industrie große Aufträge erhalten.

Woher soll nun der Aufschwung kommen, der notwendig wäre, um den Massen im Winter Beschäftigung zu bieten? Nicht mehr lange wird es dauern, so lenkt sich der Proletariatstrom, der jetzt über die Landstraßen zieht, wieder nach den Großstädten hin. Auch das Baugewerbe, welches gegenwärtig zahlreichen Industrie-Arbeitern, die durch die Krise aus den Fabriken hinausgetrieben wurden, Beschäftigung bietet, wird seine Arbeitslosen wieder auf die Straße senden. Tritt dazu die Wirkung der andauernden und sich vergrößernden Geschäftseinstellung; Betriebs-einschränkungen, Lohnreduktionen, Arbeiterentlassungen, so werden binnen wenig Wochen wieder Hunderttausende brotloser Proletarier auf dem Pflaster unserer Großstädte liegen. Und all dem Menschenjammer, dem Elend, welches sich daraus entwickelt, will die

bürgerliche Gesellschaft ebenso thatenlos zusehen wie im vergangenen Winter!

Das Unternehmertum benutzt die schlechte wirtschaftliche Lage noch zu Existenzverschlechterungen der Arbeiter, die noch ausreichende Beschäftigung haben. Der Unternehmerprofit ist gesunken in Folge der durch die Syndikate bewirkten hohen Rohmaterialpreise und der durch die Absatzstörungen herbeigeführten niedrigen Verkaufspreise der Fertigfabrikate. Das Unternehmertum macht seinen Verlust zum großen Theil weit durch den Druck auf den Arbeitslohn. Wo jetzt nicht Arbeiterentlassungen vorgenommen werden, da hört man von Lohnreduktionen. Die Thatsache, daß von den Streiks des vorigen Jahres 60 Prozent Abwehrstreiks waren, spricht ganze Bände. Ebenso auch, daß die Arbeiter 679 Mal vor Beginn eines Streiks und 841 Mal während der Dauer desselben sich um Einigung bei den Unternehmern bemühten, diese Einigung aber von den Unternehmern in 325 Fällen rundweg abgeschlagen wurde. Die Krise hat die Stärke und die Macht des Unternehmers gegenüber dem Arbeiter erhöht, sie hat den Arbeiter wehrloser gemacht, und die Lohnreduktionen und die Verschlechterung der Arbeiterexistenz sind die direkte Folge.

Mit Gleichgültigkeit überläßt der Staat den Proletarier seinem Geschick, wo es doch in seinem eigenen Interesse läge, die weitere Verschlechterung der Existenz des Arbeiters nach Möglichkeit zu verhindern und ebenso die Folgen der Arbeitslosigkeit zu lindern. Wenn es sich um den Proletarier handelt, ist der Staat nicht zu finden. Wohl erläßt der preussische Handelsminister ein Reskript an die Oberpräsidenten zur Förderung des Handwerks durch die Protektion des kleingewerblichen Genossenschaftswesens; ein Reskript, in welchem er sogar persönliche Unterstufungen von 100 bis 150 Mark in Aussicht stellt, damit geeignete Personen den im Herbst zu Berlin stattfindenden genossenschaftlichen Lehrkursus besuchen können. Indessen die Arbeiter, die Gewerkschaften auch nur zu unterstützen in ihrem Kampfe gegen die Folgen der Krise, weist derselbe Staat leicht von der Hand. Erklärte doch Graf Posadowsky im vorigen Winter im Reichstage selbst eine bloße Zählung der Arbeitslosen für eine glatte Unmöglichkeit.

Diese Krise ist in ihrem Verlauf eine zwar furchtbare, aber gründliche Lehrmeisterin des Proletariats. Sie zerstört auch den letzten Rest von Vertrauen, den proletarische Schichten noch zu den Besitzenden gehabt haben, indem sie ihnen die Unthätigkeit des Staats und der Gesellschaft demonstriert Angesichts ihres größten Elends. Welcher Proletarier kann im Ernste noch ein Interesse haben an der Aufrechterhaltung dieser Gesellschaft, die ihn erst auskaufte und verflacht und ihn dann im Elend zu Grunde gehen läßt! „Vorwärts“.

## Politische Uebersicht.

Einer Personentarifreform soll der neue Eisenbahnminister B u d d e, nach Mittheilungen eines höheren Beamten, welcher nach dem „Mainz. Anz.“ kürzlich eine sehr eingehende Unterhaltung mit dem Minister gepflogen hat,

## Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

145) Gegen den Berg Jiel zu dauerte das Schießen ununterbrochen fort, wenn auch schwächer, und die Kanonen sprachen seltener ihre unheimlichen Worte hinein. Abtheilungen Infanterie, Kavallerie, Jäger marschirten in kurzen Pausen durch die Straßen. Aber die Pausen wurden immer kürzer und die Ordnung hörte auf. Alle Waffengattungen drängten im bunten Gemisch vorwärts, dazwischen Munitionskarren, Bagagewagen, Geschütze.

Es war eine heillose Verwirrung, in der Jeder sich seinen Weg mit Gewalt unter Schreien, Schimpfen und Flüchen zu bahnen suchte. Die Kameraden stießen einander mit dem Gewehrkolben fort, Offiziere hieben mit den Säbeln ein, Kavalleristen sprangen mit ihren wildgewordenen Pferden an. Achsen brachen und brachen, Pferde und Menschen fielen durcheinander. Und dann stoppten sich die Massen und standen eingeklinkt in den engen Gassen und Straßen. Durch alle Gassen wälzten, drängten, schoben sich die Mächigen nach der Prücke. Wer fiel, der war verloren. Manche suchten sich vor dem Erdrücktwerden in die Häuser zu retten; aber die Thüren waren verriegelt und das Donnern der Kolben gegen dieselben und deren Zusammenstürzen mächte sich in das Nachen, Flüchen und Schelten.

Endlich begann sich der Wirrwarr zu lösen; aber schon wälzten sich neue Scharen heran, fortwährend über die Betretenen, und immer schwieriger wurde es, zwischen den umgestürzten Fuhrwerken und Kanonen hindurchzukommen. Viele Jäger ließen auch Geschütze und Wagen stehen und suchten sich mit ihren Pferden zu retten. Durch alle Gassen wälzten, drängten, schoben sich die Mächigen nach der Prücke. Wer fiel, der war verloren. Manche suchten sich vor dem Erdrücktwerden in die Häuser zu retten; aber die Thüren waren verriegelt und das Donnern der Kolben gegen dieselben und deren Zusammenstürzen mächte sich in das Nachen, Flüchen und Schelten.

Dann trat Stille ein. Jetzt kam es wie ein Brausen aus der Prücke heran; stärker wurde es und stärker; alle Fenster flogen auf; Kopf an Kopf drängte sich in ihnen, Fücher wehten, Hände winkten. Hurrah! Hurrah! Hurrah! Die Wogendonner an Felsenunter, so hieß der Ruf zum Himmel auf, ununterbrochen. Er galt den Tyroler Schützen, welche die Büchsen schußbereit im Arm, als Spitze der Vorhut die Straße herauskamen. Das Getöse folgte. Es bestand aus den Jägern, vermischt mit Lauten aus dem Pustertal und unteren Innthale, und Lärm, welcher es führte, war Ambros. Er hatte seinen Hut im Kampfe verloren, wie hing ihm das Haar um das von Schweiß und Staub und Pulverdampf beschmutzte Gesicht, aus dem die Augen mit einem übernatürlichen Glanze leuchteten, nicht siegesfreudig, sondern dämonisch. Die Klinge seines Säbels war wie mit Honig überzogen und seine Jodwebung ihm in Fäden um die Schultern. Bei der St. Annenkirche ließ er Halt machen. Da floßen alle Hausthüren auf und die

Bewohner stürzten auf die Straße, um die Sieger zu begrüßen und mit Speise und Trank zu erquicken. Das Durrah aber brauste fort und fort; denn immer neue Scharen der Sieger zogen in die Stadt.

Der nächste Morgen sah keinen bayerischen Soldaten mehr auf Tyroler Boden. Der Feind war in der Nacht entwichen, still, gleich einem Diebe. In den Siegesjubel der Tyroler aber lang die doppelte Freudenbotschaft, daß auch Noratberg die Fremdberrschaft abgestreift und Erzherzog Karl bei Alpern den Kaiser Napoleon geschlagen, den Nimbus seiner Unbesiegbaren zerstört hatte.

### Achtes Kapitel.

Ave Maria! Die Männer und Frauen, die bei dem ersten Heuschritt auf den Wiesen beschäftigt sind, nehmen die Finen die Hüte ab, die Anderen falten die Hände. Dann schültern sie die Rechen und wandern ihren Dörfern und Hütten zu, aus deren Schloten blaue Rauchwolken in der Luft sich kräuseln.

Ueber den Felbrain, der von Moutban nach dem Epishöndelbach führt, schreitet Einer, des Friedensarabes nicht achtend, der von St. Vigil herüberklingt. Er ist mit Säbel und Stutzen bewaffnet und mit finsterner Miene schaut er auf den Kirchturm von St. Vigil, der schlank und weiß zum Himmel deutet, in dessen Mäue lichtetes Gewölk über den goldenen Kuppeln und Spitzen der Dolomiten schwebt. Es ist Ambros. Ein paar Fleischwunden, deren er in der Hitze des Gefechts nicht geachtet, hatten ihn noch in Jansbrud zurückgehalten, nachdem die Landwehren heimgesogen waren. Er hatte mit dem Feldennuthe eines gefährt, der gegen den Tod völlig gleichgültig ist. Der Gedanke oder Wunsch hatte ihn völlig fern gelassen, durch eine barmherzige Kugel von den Qualen befreit zu werden.

Erfüllt von dem Gefühl, daß seine Reue nutzlos war, hatte er nun danach getrachtet, der Schreden und das Verderben des Feindes zu werden. Es gab kein Mittel, das Unheil, das er angerichtet hatte, wieder gut zu machen. Viele Ueberzeugung hatte sich, während seiner Wunden ihm zur Unthätigkeit verurtheilt, immer tiefer in ihm festgesetzt, zugleich mit der Reue, die sich von dem Gedanken an die Treue, Uferwilligkeit und Lieblichkeit Derjenigen, die er zu Grunde gerichtet hatte, nährte.

Die Erinnerung daran von dem ersten aufkeimenden Glücke bis zu dem Rausche an seinem Hochzeitstage hatte auf dem ganzen Wege von St. Lorenzen her eine Leidensstation an die andere gereiht. Das Herz lag ihm kalt und schwer in der Brust, als er den Dorfanger hinauskam und seinen Schritt nach der Warte von St. Vigil lenkte; denn er wußte von Sampogna und Witschleitner, daß Stasi dort bei seinem Bruder sich befand und wollte dem Entsetzlichen sofort in das Auge schauen.

Da gewahrte er jenseits der niedrigen Kirchhofsmauer die große hagere Gestalt seines Bruders und er ging zu ihm. Hannes aber war nicht allein; denn vor ihm auf dem Grabhügel ihrer Mutter saß Stasi. Seitdem sie wieder in St. Vigil sich befand, pflegte sie

hier Stunden lang zu sitzen. Hannes war sie suchen gekommen, da sie sich zum Abendessen nicht in der Warte eingestellt hatte, und redete ihr freundlich zu, mit ihm nach Hause zu gehen. Eben machte sie sich, als Ambros um die Ecke der Kirche bog. Erbrochen erbot Hannes ihm ein Zeichen, fern zu bleiben. Er aber rief Stasi bei Namen und eilte auf sie zu. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, das blühsam war, wie in den Tagen des Glückes und noch schwebte um ihre Lippen das stille, blöde Lächeln, welches sich zu zeigen pflegte, wenn Hannes mit ihr sprach. Aber es war im Entschwinden begriffen und ihre sanften braunen Augen wurden bei dem Anblicke ihres Mannes starr und starrer.

„Stasi! Stasi!“ rief er mit den Tönen der schmerzlichen Angst und wolte ihre Hände ergreifen; sie aber streckte dieselben abwendend gegen ihn aus und wich mit den Augen der Furcht vor ihm zurück. Da rief er, die Wink des Bruders nicht achtend, verzweifelnd: „Stasi, um aller Heiligen willen, erkennst Du mich nicht?“

Ein Zittern überflog Stasi's Körper und über ihre Lippen glitt es wie in tödlicher Angst: „Ja — Deine Augen — Du bist der Verführer!“ und mit einem Schrei rief sie Schut suchend an die Brust des Vaters. In Hannes Arme stieß sie vor Ambros!

Mit dem dumpfen Aufschlagen eines zum Tode Getroffenen brach Ambros bei dem Grabe in die Kniee. Hannes führte Stasi, die fortwährend wie ein Eisenblatt zitterte, hinter der Kirche herum nach Hause, worauf er sofort wieder zu Ambros zurückeilte. Er fand ihn aber nicht mehr. Seitdem er von den beimgelebten Kämpfern erfahren, daß Ambros am Leben war, hatte er sich der Hoffnung hingegeben, daß bei dem Wiedererscheinen seines Bruders die Bande, welche Stasi's Geistes gefangen hielten, sich lockern und lösen würden. Doktor Miller selbst hatte auf eine solche Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit hingewiesen und nun war Stasi mit Entsetzen vor Ambros zurückgewichen! Er nahm seinen Hut ab und wuschte sich mit dem Tuche die Stirn, obgleich sie völlig trocken war.

Ambros war nach seinem Geböht hinaufgegangen. Die Stube war leer. Er hing seine Waffen an die Wand, schob sich einen Stuhl an den Tisch und küßte den Kopf in die Hände. David bog sich unterdessen in dem Gärtchen am Hause die Blumen. Er suchte fort, sie zu pflegen und seitdem er keine Rutte wieder angelegt hatte, war es ihm bei dieser Beschäftigung, als befände er sich wieder in seinem Kloster.

Der Rosenstod war voll Knospen, deren grüne Hüllen schon hier und dort die rothen Blumenblätter zu sprengen begannen. David betrachtete sie mit Zärtlichkeit und setzte sich dann auf das Bankchen. Mona, die ihm noch immer die Wirtschaft führte und ihn vollkommen beherrschte, hörte ihn aus seiner beschaulichen oder hindämmernenden Ruhe. Arkareat bei hte sie, daß der Ambros Falkner in der Stube läge. (Fort.)

...adgenügt sein. Die Personalreform soll sich nach dem Ziele bewegen, daß die Rückfahrkarten ganz abgeschafft und deren Preis zur Hälfte auf Karten für einfache Fahrt übertragen wird, unter Wegfall jeder Art von Ermäßigungen.

Um den Sturz des bayerischen Ministeriums Straßheim herbeizuführen, soll wie der „Ziff. Ztg.“ aus München geschrieben wird, von Zentrumsleitern die Hilfe der Sozialdemokraten gesucht worden sein. Die Vermittler seien aber sehr enttäuscht zurückgekommen. Sie sollen mit feinem Humor behandelt worden sein: „Ja, wenn Ihr uns ein Ministerium schaffen könnt, das unseren Bestrebungen und Gesinnungen entspricht!“ Darauf scheint das Zentrum nicht eingegangen zu sein.

Der Urheber der „Sensationsmeldungen“ aus der Postarbeitskommission. Die „nationale“, d. h. agrarisch-reaktionäre Presse war bekanntlich über die Meldungen von den erregten Ansprüchen des Grafen Poldowski in der Postarbeitskommission ganz aus dem Hinderen und Verdächtige nach beliebigem Scharfmacherbrauche sozialdemokratische Abgeordnete und Berichterstatter der Urheberschaft. Wie der „Borw.“ jetzt feststellt, ist der Gewährsmann der „Corresp. Woch.“, welche die schärfsten Ausdrücke mitgeteilt hatte, der antisemitische Agrarier Dr. Bödel!

Bei der Revision der Krankenversicherung wird unter anderem der Kreis der Versicherten ausgedehnt auch auf die Familien der Versicherten. Ob sich dies Ziel erreichen lassen wird, darüber sind die Regierungen nicht einig, daß aber eine solche Familienversicherung möglich ist, bei ganz geringen Beitragserhöhungen, dafür liegen bereits Beweise vor. Die Ortskrankenkasse in Leipzig hat eine vorzügliche Familienversicherung.

Es ist erreicht! Der in den Mühlhäuser Gemeinderath gewählte Staatsanwalt Dr. Schulz, der unmittelbar nach der Wahl nach Weiz verlegt wurde, weil er ein Zusammengehen des hiesigen Wahlvereins mit dem demokratisch-sozialistischen Kartell befürwortet hatte, hat sein Gemeinderathsmandat niedergelegt.

Matthias Köller hat nachbracht, was er erstrebte, eine Neuwahl herbeizuführen. Wie kann es aber auch ein Staatsanwalt wegen, ein Zusammengehen mit Sozialdemokraten zu befürworten!

Was einem merkwürdigen Mißgeschick ist das Jubiläum der Monatschrift „Die Justiz“ betroffen worden. Die Auflage dieser Nummer war in der Druckerei in Leipzig eben zum Verfertigen abgenommen und Buchhändler fertiggestellt, als der Druckereibesitzer, der noch im letzten Moment Einsicht in den von ihm gedruckten Text nahm, von den lebhaftesten Befürwortungen gegenüber dem Strafrichter erfüllt wurde. Es handelte sich dabei, wie dem „L.“ gemeldet wird, um eine dreitägige Tragödie „Die Büchse der Pandora“ von Frank Wedekind, deren vollständiger Abdruck den Hauptinhalt des Festes ausmacht. Da ein zu kurze geogener Leipziger Rechtsanwalt die entstandenen Bedenken durch sein Gutachten nur verdrängen konnte, verweigert nun der Druckereibesitzer die Auslieferung der Exemplare, und die Abonnenten der „Justiz“ müssen sich nun gedulden, bis an Stelle der „Büchse der Pandora“ ein anderer, gleich umfangreicher Text eingeschoben ist. Auffallend dabei ist nur, daß Frank Wedekind das in Frage stehende Buchdrama schon vor mehr als einem Jahre im Akademisch-dramatischen Verein in München vor einem mehrere hundert Köpfe zählenden, zum großen Theil aus Damen bestehenden Publikum vortrug, ohne daß sich während der Vorlesung noch in dem darauf erscheinenden Zeitungskritiken Anzeichen dafür ergaben, daß irgendwelche jüdische Empfindungen durch den Inhalt des Stückes verlegt worden wären.

Ein Märtyrer des Simplizismus. Aus Kiel, wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Der Feldzug der Kieler Professoren gegen den Simplizismus, über den fast die gesamte deutsche Presse spontan, hat seinen Abschluß in der disziplinarischen Verurtheilung eines Studenten gefunden. Unser Kieler Parteiblatt hatte nämlich über die Angelegenheit einen ausführlichen Artikel veröffentlicht, dessen Autorität dem betreffenden Studenten zur Last gelegt wurde. Obwohl der junge Mann freiwillig und freiwillig gestand, und ihm auch gelaunt wurde, daß er bloß den ersten, auch äußerlich als selbstständig gekennzeichneten Theil des Artikels, der über die auch im „Vorwärts“ mitgetheilten Vorgänge in der Generalversammlung der Studentenrathe handelte, verfaßt hatte, wurde in dieser Veröffentlichung ein Verstoß gegen die studentische Disziplin und eine Verletzung der Professorenhaft erklärt, wobei die Veröffentlichung in einem sozialdemokratischen Blatte als erschwerender Umstand in Betracht gezogen wurde. In der disziplinarischen Verhandlung, die gestern Abend vor dem Senat der Universität stattfand, wurde der Angeklagte zu sechs Tagen

Carcer verurtheilt und ihm das consilium abandi ertheilt, d. h. seine Entfernung von der Kieler Universität ausgeschrieben, das laufende Semester soll ihm in seinem Studienjahre nicht angerechnet werden. Bisher war er noch gelegentlich seiner Verurtheilung wegen Angehöriger zu einer sofort zu verbüßenden Carcerstrafe von 24 Stunden verurtheilt worden, weil er die Verwendung gebraucht hatte: „Meine Herren, in Wirklichkeit bin nicht ich, sondern sind Sie die Angeklagten, die Sie die Freiheit der Meinung an der Universität unterdrücken“. Der Verurtheilte hat Berufung beim Minister eingelegt.

Die Kieler Professoren fühlen sich bereits als Vorgesetzte, die ihre Studenten bestrafen, wenn sie sozialdemokratischen Blättern Mittheilungen zukommen lassen.

Ein Prozeß wegen einer Schmähkarte an den Abgeordneten Debel ist Donnerstag vor dem Schöffengericht des Leipziger Amtsgerichts verhandelt worden. Es handelte sich in der Hauptsache um eine Postkarte aus Leipzig vom 6. Dezember, in der Debel geklagt wurde, wie viel er für seine Rede zum Posttarif bekommen habe. Die Karte war unterschrieben: D. Müller, Oberlehrer. Die „Leipziger Volks-Zeitung“ veröffentlichte das Faktum der Karte und erhielt halb darauf von mehreren Seiten die Mittheilung, daß der Rathsekretär F. Golla in Leipzig-Vollmarcksdorf der Briefschreiber sein müsse. Auf Veranlassung seiner vorgelegten Behörde strengte Golla die Privatbeleidigungsklage gegen den verantwortlichen Reklamirer der „Leipz. Volks-Ztg.“, Friedrich Seeger, an.

Mehrere gerichtliche Schreibsachverständige, so Redakteur Franz Leipzig, der Universitäts-Professor Dr. med. Rodolphe Leipzig, und der Rechnungsrath Junge-Berlin, halten Golla für den Schreiber der Karte. Der zuletzt Genannte erklärte, er könne sein Gutachten nur ändern, wenn ihm der Nachweis erbracht werde, daß noch ein anderer Mensch dieselbe Handschrift habe, er halte das aber für ausgeschlossen. Auf Antrag des Vertreters Gollas, Rechtsanwalt Dr. Hillig, wurde die Verhandlung vertagt. Dr. Hillig will den Beweis erbringen, daß ein Oberlehrer D. Müller thatsächlich in Halle a. S. wohnte und daß dieser die Schmähbriefe geschrieben habe. — Auscheinend handelt es sich nur um eine Verschleppung der Sache.

Eine Karte löst die „Chemnitzer Allg. Ztg.“ aus, indem sie ein Telegramm aus Leipzig abdruckt, wonach nach dem Rücktritt des Herrn v. Wangelheim Abg. Dr. Rosfeld den Vorsitz im Bund der Landwirthe allein übernehmen und der Antisemit Liebermann v. Sonnenberg zweiter Vorsitzender werden soll.

Ueber einen angeblichen Anschlag auf den Prinzen Arnulf von Bayern sind vor einigen Tagen Mittheilungen durch die Blätter gegangen. Es wurde von einem anarchistischen Attentat gesprochen und von der Entdeckung kompromittirender Briefe. Wie der „Münchener Neuesten Nachr.“ von maßgebender Seite mitgetheilt wird, beschränkt sich dieser „Anschlag“ auf einen Drohbrieff an den Prinzen. Die Ermittlungen nach dem Abfender haben zu keinem Resultat geführt. Das Ganze ist wieder einmal ein Beweis für die Gewissenlosigkeit, mit welcher Seitens unserer Sensationspresse dem Scharfmacherthum in die Hände gearbeitet wird.

Wegen Majestätsbeleidigung ist gegen den J. Zt. verhafteten und dann wieder freigelassenen Redakteur des „Leipziger General-Anzeiger“ Pleißner ein Strafverfahren eröffnet worden.

Der König von Italien wird nach der „Patria“ im letzten Drittel des Monats August einen Besuch in Berlin erhaltend und dabei vom Minister des Auswärtigen, Prinetti, begleitet sein. Der Aufenthalt des Königs in Deutschland wird fünf Tage dauern.

### Anstalt.

Das französische Cabinet Combes bleibt konsequent in seinem Entschlusse, die kirchliche Unbotmäßigkeit auf gesetzlichem Wege zu brechen. Der Ministerpräsident, welcher sich übrigens mit Vorbehalt in vollstem Einvernehmen befindet, hat die Präfecten derjenigen Departements, in welchen Kongregationen bestehen, angewiesen, die Oberen in seinem Namen und in amtlicher Form davon in Kenntniß zu setzen, daß die Regierung gewillt sei, jede Kongregation für die Haltung der von ihr abhängenden Niederlassungen, deren Schließung auf Grund des Gesetzes vom 1. Juli 1901 zu erfolgen hat, sowie für Aufhebungen, die in Folge dieser Haltung entstehen können, verantwortlich zu machen.

Ueber die am Sonnabend begonnene Justizung des Dekrets betreffend Schließung der kongregationistischen Schulen wird gemeldet: In der Schule in der Rue Salneuve wurden den Schwestern gestattet, zu bleiben, weil eine Waisenanstalt und ein Greisenheim mit der Schule verbunden sind, die Schule selbst wurde geschlossen.

Die Schwestern in der Rue Saint Maur werden von ungefähr 50 Personen, an deren Spitze sich Girard und Jaume, die ehemaligen Gefangenen des „Fort Oubail“ befinden, thatsächlich gefangen gehalten und verhindert, das Haus zu verlassen, obgleich sie sich der ihnen von der Oberen ertheilten Weisung, nach ihrem Mutterhaus zu begeben, weigerten. Um Gewaltthätigkeiten zu vermeiden, hat die Polizei beschlossen, hinsichtlich dieser Schwestern für den Augenblick von der Ausführung des Dekrets abzusehen.

Der Ministerrath empfiehlt solche Niederlassungen nicht schließen, welche den Charakter von Hospizen haben oder der Wohlthätigkeit gewidmet sind. Dahin gehören Waisenanstalten, Greisenheime, Kinderbewahranstalten.

Ueber die Beschiebung eines deutschen Dampferdampfers durch ein englisches Militär meldet der „Daily Chronicle“ über London: Während das deutsche Schiff „Thella“ am Donnerstag im Hafen von Queensdown in der Höhe der Spithead Insel vor Anker lag, wurden von der Insel mehrere Schiffe auf das Schiff abgefeuert. Die Kugeln drangen in die Schiffswände, aber von der Mannschaft wurde Niemand verwundet. Der Kapitän sammelte die Kugeln und wird nach seiner Ankunft in Hamburg den Behörden Anzeige erstatten. Die Spithead Insel ist Staatsbesitz und hat eine britische Besatzung. Nach dem „Daily Mail“ soll es sich lediglich um einen Zufall handeln. Die Mannschaft der „Thella“ wurde mitten in der Arbeit durch die Schiffe schlagende Kugeln überfallen. In der Arbeit gingen durch die Kugeln in die See. Die Matrosen wurden auf das Ufer beordert und die Arbeit auf dem Schiff eingestellt, bis die Beschiebung aufgehört hatte.

### Partei-Angelegenheiten.

Partei-Presse. Genosse Heimisch, bisheriger Geschäftsführer der „Leipziger Volkszeitung“, hat, so berichtet die „Frankfurter Volksstimme“, „einem Anrufe der hiesigen Pressekommission Folge geleistet und wird am 1. Oktober die Leitung der Frankfurter Union-Druckerei („Volksstimme“) übernehmen. Der bisherige Geschäftsführer Langendorf scheidet am 1. Oktober aus unserer Parteibruderei aus.“

### Arbeiterbewegung.

Der Streit der galizischen Landarbeiter breitet sich immer weiter aus. In acht Bezirken: Bhoroz, Husiatyn Przemyslansky, Tarnopol, Jaleszczyki, Bolocow, Bobrza und Trembowla wird bereits gestreikt und in mehreren anderen Bezirken treffen die Landarbeiter die Vorbereitungen zum Streik. Das Merkwürdigste an der ganzen Streikbewegung ist aber, daß die Landarbeiter zum ersten Mal als disziplinierte Masse auftreten und musterhafte Ordnung halten. Sobald die Arbeiter zu streiken beschlossen haben, ist das erste, wie sie thun, daß sie ein Streikkomitee wählen, dem sie die Formulierung der Forderungen wie auch die Unterhandlungen mit der Gutscherrschaft und die Führung des Streiks übertragen. Bergleich bemerken sich die Schlichter und ihre Pächter, die Streikenden zu Unruhen zu verleiten. Die ausgebeuteten, verfolgten Proletarier lassen sich nicht provozieren.

In allen Dörfern wimmelte es von Soldaten und Gendarmen, den Tag werden Streikende, zumeist ohne jeden Anlaß, verhaftet. In Galizien weiß man eben noch nichts vom Koalitionsrecht, und so werden die Verhafteten meist dem Gericht eingeliefert wegen „Anreizung zum Streik“.

Die Streikenden zeigen eine bewundernswürdige Solidarität. Es ist den Gutsbesitzern bisher nicht gelungen, eine nennenswerthe Anzahl Streikbrecher zu bekommen. Wo sie Streikbrecher bekommen waren es Magazinen, die aus entlegenen Dörfern herbeigeht wurden — meist in Begleitung von Gendarmen und Soldaten.

In zahlreichen Gemeinden haben die Streikenden ihre Forderungen bereits durchgesetzt, und je näher die Ernte kommt, um so mehr Gutscherrschaften geben nach.

Wegen der Versammlung im Walde von Dobromitsa wurden der Notar Jordynski, Genosse Witul und die Bauern Dlapczak und Szynigulski angeklagt. Der Volksschullehrer Kiryniuk in Husice wurde entlassen, weil er die Bauern zum Streik aufgereizt haben soll.

In Poltow im Bezirke Przemyslansky sind außer den Landarbeitern auch die Diensthaken in den Streik getreten.

In Glocow soll es zu einem Zusammenstoß zwischen Ausständigen und Soldaten gekommen sein, wobei vier Bauern durch Schüsse der Soldaten getödtet, eine Anzahl mehr oder minder schwer verletzt und zehn Bauern verhaftet wurden.

Im Verband der Lederarbeiter hat der auf der letzten Generalversammlung neu gewählte Beamte J. Mabler die Leitung übernommen. Der Wunsch nach Einberufung einer Generalversammlung findet Widerspruch mit dem Hinweis auf die hohen Kosten, die mit dem erwarteten Erfolg in keinem Verhältnis stehen. Der Zentralvorstand des Verbandes giebt bekannt, daß Beiswenger eine Anzahl Postkarten aus Amerika an seine Angehörigen geschickt hat, die infolge der Postsperrre gegen die Frau Beiswengers von der Staatsanwaltschaft zweifelsfrei als Konterzeile beschlagnahmt wurden. Eine Konferenz des Zentral-

### Die Bestattung von 22 Opfern.

Draußen vorm Friedhof, wo langgedrehte, düstere Schuppen die Leichenhalle andauern, strömten Freitag Mittags Tausende und Tausende zusammen, Leidtragende und Neugierige. Wie die Mannern standen die Menschenmassen, und nur mit Mühe konnte die Märsche der Straße zum Durchgange der Leidtragenden freibehalten werden. Den traurigen Anlaß der Ansammlung ließen die Kranzträger, die umflorten Banner und Fahnen erkennen, die sich nach der Leichenhalle zu bewegten.

Da drinnen fanden 22 Särge! Schleichende Familienmitglieder fanden an der Bahre der Lieben, die nun bald dem Schoß der Erde übergeben werden sollten. Und Kränze und Bouquets dürriger Blumen deckten das schwarze Holz des letzten Ruhes. Am jedem Sarg lag ein gleicher Kranz, gefolgt vom Gießer Hülfekomitee als Ausdruck der Trauer der Hamburger Bevölkerung. Doch zwischen prägnant noch viele Blumen, viele weiße und rothe Scherben. Wie zur natürlich, hatte der junge Feld Emil Eberhardt einen Kranz getragen bekommen, den vier Männer tragen mußten.

Nur vor 3 Uhr begann die Trauerfeier vor der Leichenhalle — denn diese war mit Särgen angefüllt. Die Anwesenden hatten „Herzog“ lang ein trübseliges Gesicht: alsdann hielt Pastor Henke die Trauerrede. Hoch am Sonntag von „Herzog“, und die Särge wurden auf die Wagen geberben. Von welchem kam der Zug in Bewegung. Voran schritt eine Musiktruppe, die getragene Weise des Todemannes erklang; und nun kam das umflorte Banner der Leichenhalle „Arzt“, gefolgt von den übrig anstehenden Musikern. Im Aufschrei davon kamen Eilender Leidtragende.

Die ersten Leidtragenden: Drei Mitglieder der Familie Schneider. Und dann folgten sie in langer Reihe, dazwischen die Gruppen der Angehörigen und nächsten Fremde.

Unter dem langen Wagnerszug folgte die alte rothe Fahne der Hamburger Sozialdemokraten mit Gefolge; dahinter geben „Herzog“ durch die Leidtragenden des Arbeiter-Sängerbundes mit 17 Bannern. Auch die Fahne unserer Altonaer Genossen ist im Zuge. Durch schwelgend barocke Menschenmassen hindurch bewegt sich das Trauergelinde langsam vorwärts, die Leidtragende, die Leidtragende Trauergelinde entlang. Ueberall ist zum Zeichen der Trauer bald Kopf gesenkt, überall stehen dicke Scharen, ein vielfältiges Spalier, als über Darmst hinaus.

Der Verkehr über die verfallenden Straßen ist unmöglich. In langen Reihen stehen die Straßenbahnwagen hinter einander, angefüllt in die Menschenmenge. Dazwischen Convois, Droschken, Geschäftswagen. Wo sie sind, da sind sie.

Vor und auf dem Friedhof warten weitere Tausende und gehen an den Klaffen des Gefolges, schreien sich dazwischen. Eine ungeheure Menschenmenge fällt das Terrain und es wird den Angehörigen der Todten schwer, zur Grabstätte zu gelangen, um die letzte Pflicht der Pietät gegenüber den zum Ruhem liegenden zu erfüllen.

Unter feierlich-ernsten Niederklängen wurden die Särge, von den Hinterbliebenen begleitet, in langer Reihe einer nach dem anderen herangetragen und in die gemeinsame Gruft gesetzt. Der Vorsitzende des Hülfekomitees, Herr Hartmann, eröffnete die Trauerfeier mit einer kurzen, warm empfundenen Ansprache, worin er besonders die Pflicht vertheidigte gegen die Hinterbliebenen der Opfer der „Prinzess-Katastrophe“ betonte und zum Schluss Namens der Bevölkerung Hamburgs den Todten den letzten Scherdegang widmete. Sodann folgte die Rede des Abgeordneten Frohne, deren hauptsächlicher Inhalt wir hier wiedergeben:

#### Werthe Leidtragende!

Wir stehen hier am Ende eines schmerzgewaltigen Weges zur Erlösung einer ernsten, heiligen Pflicht. An dieser Stätte des Todes schwindet aller Unterschied und Gegensatz, der sonst die Menschen trennt, der politische wie der religiöse und soziale. Voraus aus jeglicher Unterscheidung und Zonierung, zu der kein Zwilling, keine Interessen, keine Meinungen im gewöhnlichen Leben zu bestimmen, wir hier die Menschen bestes Ideal, der Mensch, das bessere Wesen, dem das hebräe Wort der Nächstenliebe nicht ein leeres Schall, — der was ein Nächstenliebe, die sie mitunterfindet das schwere Leid, das Andere drückt und die sich selbst zeigt, dies Leid zu lindern. Ein graufestes Verhängnis hat über hunderte unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen, Männer, Frauen, Kinder, jedes Alter und blühende, hoffungsvolle Jugend herabgeschmetert. Nicht sind sie tödtlich Kranken erlegen, wie vor einem Jahrzehn hier in Hamburg so viele Leidende, die Himmel und Erde hätten sie nicht getrennt; nicht seien sie erkrankten Krankgewalten zum Opfer, gegen deren gütliche Uebermacht der Mensch oft abwichen ist; es war nicht tragenerwählte Krankheit, die sie erschlug; nein, frühlich waren sie hinabgeschmetert in lichter Sonnenschein, des Werktags Ruh und Sorgen zu vergehen. Und so ist es unter Scherz und Lieberklänge, auf stiller Fahrt unter Mondenschein und Sternenschein merkten sie das Schiff die Bahn zum trauten Heim. Und da, ganz plötzlich, unangebirt, geriet die schone Dampfer, die Menschen, ein einziger, ein Todesstoß. Des Schicksals Wunde schlang die Muth; es jank — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da erob sich jetzt das Schicksal der Beglückung, das Jammern der Angst, und dann ein Todesstöhnen. Wir meinen, sie zu hören, diese Stimmen. Aber zugleich erklingen in uns das Hohenlied „vom braven Mann die Ergelton und Glodenklang“ — das Lied, das einen jungen Gelben nennt, der, vertraut auf seine Kraft und Muth, im heiligen Geist der Liebe und der Tugend das Leben anderer reitet und dabei zu Grunde geht. Das ist das wahre Hohenlied — und so stehen noch das Leid der stillen Nacht durchdrang, da er

# Arbeiter! Sehet die Stadtverordneten-Wählerlisten ein!

vorhanden mit dem amerikanischen Konsul und einem amerikanischen Rechtsanwalt ergab, daß Nordamerika in solchen Fällen nicht ausliefert; und auch eine etwaige Auslieferung, wie im Falle Terlinbens, ist mit riesigen Geldkosten verknüpft. Die Verbandsleitung wird der Sache natürlich trotzdem peinlichste Aufmerksamkeit widmen.

## lokales und Provinziales.

Breslau, den 28. Juli.

### Eine Volksversammlung

findet Mittwoch Abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt.

### Reichstags-Abgeordneter August Raben

aus Dresden spricht über das Thema: „Sozialdemokratie und Arbeiterschaft“. Die Genossen müssen sich angelegen sein lassen, neue Kämpfer für die Partei zu werben und in die Versammlung zu bringen. Nächstes Jahr ist Reichstagswahl, da werden viele Kräfte gebraucht. Platz ist jetzt genug im Gewerkschaftshaus für viele Hundert Besucher.

### \* Nur noch zwei Tage liegt die Wählerliste

zur Stadtverordneten-Versammlung zu Jedermanns Einsicht aus und zwar morgen, Dienstag, und übermorgen, Mittwoch, Vormittags von 8 bis Mittag 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr. Wer an einem dieser beiden Tage Einsicht in die Liste zu nehmen, um sich zu überzeugen, ob er auch eingetragen ist, der darf sich nicht beklagen, wenn er im Herbst dieses Jahres bei der Wahl der neuen Stadtverordneten zurückgewiesen wird, seines Bürgerrechtes verlustig geht, weil sein Name in der Liste fehlt.

### \* Eine Reichs-Sterbekasse für Arbeiter.

Eine solche ist nämlich die Invalidenversicherung, sofern der Versicherte aus dieser Versicherung keine Rente bezogen hat. Das Letztere wird bei den vielen Millionen Versicherten in den weitaus meisten Fällen der Fall sein, und gerade in diesem Falle haben die Hinterbliebenen des Versicherten das Recht, sich die Beiträge, die der Versicherte selbst gezahlt hat, zurückerstatten zu lassen. Schon jetzt hat die Summe für diejenigen Arbeiter, die seit Anfang der Versicherung Beiträge gezahlt haben, eine anständige Höhe erreicht. Wohl die meisten Arbeiter haben die höchsten Beitragsmarken zu 30 Pf. geklebt gleich 15 Pf. wöchentliche Beitragsleistung. Bis zum Ende dieses Jahres (1902), nach elfjährigem Bestehen dieses Gesetzes, macht dies aber schon die Summe von 85,80 Mk. aus, vorausgesetzt, daß der Versicherte sich stets in versicherungsfähiger Beschäftigung befunden hat. Wenn nun gar ein Arbeiter vierzig Jahre Beiträge in diese Kasse gezahlt hat, und das wird später noch vielfach der Fall sein, so würde der Betrag für die Hinterbliebenen die Summe von 312 Mk. ausmachen. Jetzt, wo sogar 36 Pfennig-Marken geklebt werden, ist das Verhältnis noch höher. Auf Eins sei aber hierbei — es ist nämlich die Hauptsache — aufmerksam gemacht. Es werden die Beiträge nicht freiwillig, sondern nur auf Antrag zurückerstattet, und zwar muß der Antrag innerhalb eines Jahres nach dem Ableben des Versicherten gestellt sein. Berechtigter zur Antragstellung sind die Wittwen und noch unter 15 Jahre alten Kinder. Die Ansprüche werden bei der unteren Verwaltungsbehörde geltend gemacht.

### \* Ein Erholungsheim

errichtete die hiesige Waarenhausfirma Gebr. Barasch ihren sämtlichen Angestellten.

So berichtet die „Breslauer Morgenzeitung“. Das Haus, das groß und geräumig, mit Ballonen, Veranden und Loggien versehen, in wunderschöner Gegend in der nächsten Nähe des schlesischen Bäderortes Warmbrunn liegt, soll sämtlichen Angestellten abwechselnd acht Tage lang und darüber Gelegenheit geben, sich von der Last der Arbeit zu erholen. Verpflegung und Wohnung, Arzt und Bad werden den Gästen dieses mit Geschmack und Behaglichkeit eingerichteten Erholungsheims unentgeltlich geboten, auch die Kosten der Reise trägt die Firma. Ein gemeinschaftlicher Speisesaal wird die Bewohner des Heims zu den Mahlzeiten vereinen; für das Lesebedürfnis sorgt eine Bibliothek; ein Instrument steht den musikalisch Gebildeten zur Verfügung; in dem parkartigen Garten werden dreimal wöchentlich von der Warmbrunner Kapelle Konzerte veranstaltet werden; in den zur Bestimmung der Firma gehörigen „Zigeunerfelsen“ laden lauschige Grotten zur Rast, und auch einen Tennisplatz besitzt die in großem Stille gehaltene und doch in allen ihren Einrichtungen gemüthliche Behaglichkeit athmende Anlage.

Das Etablissement ist am gestrigen Sonntag feierlich eröffnet worden. In einer zu diesem Zweck herausgegebenen Festschrift sagen die Inhaber der Firma u. A.: „Diese unsere Leistung soll nicht als ein Akt der Wohlthätigkeit angesehen werden; wir haben uns vielmehr von der Erwägung leiten lassen, daß Jeder, der das Jahr hindurch in aufreibender und treuer Pflichterfüllung für unser Haus thätig war, auch ein Anrecht auf die ihm durch uns gebotene Erholungsmöglichkeit erworben hat.“ Wir glauben, daß die Herren Barasch für die Errichtung jenes Erholungsheims wie insbesondere für das mit der vorliegenden Erklärung bewiesene soziale Verständnis die Anerkennung auch weiterer Kreise durchaus verdienen.

\* Das Gewerkschaftshaus war gestern der Zielpunkt vieler Genossen, hauptsächlich jüngerer, welche zum ersten Male den neuen Parquetboden des großen Saales auf seine Güte untersuchen wollten. Soweit wir die Urtheile gehört haben, schienen sie sehr zu Gunsten der Neuierung auszufallen. Deshalb war auch die Benutzung so gründlich und andauernd. Auch das vorangegangene Konzert erfreute sich eines regen Besuchs.

\* Der Holzarbeiter-Verband beging am Sonntag Abend im Schießwerder sein diesjähriges Sommerfest in der üblichen Weise. Die Darbietungen der Lützschener Konzertkapelle wurden mit reichem Beifall entgegengenommen und die Hauptstücke des Abends, das große Feuerwerk, brachte Jung und Alt auf die Beine. An das Feuerwerk schloß sich eine Polonaise durch den bengalisch erleuchteten Garten, worauf das Kränzchen im Saale seinen Anfang nahm. Lange noch blieben die Theilnehmer in fröhlichster Unterhaltung beisammen. Das Einzige, was vielleicht nicht ganz befriedigte, war der Besuch des Festes. Im Anfang sah dieser hebenflich aus, später wurde er knapp mittelmäßig. Der schwache Besuch ist zum Theil auf die wirtschaftliche Lage zurückzuführen, zum Theil aber auch auf die Unzufriedenheit der Mitglieder mit dem gewählten Lokal.

Und bei dieser Gelegenheit möchten wir einige Worte an die Breslauer Holzarbeiter richten, mit welchen wir bis nach dem Sommerfest gewartet haben, um nicht Zwist über dasselbe hervorzurufen. Die Holzarbeiter haben bisher stets an vorderster Stelle in den Reihen der geschulten Arbeiter Breslaus gestanden, sie stellen die stärkste Mitgliederzahl zum Sozialdemokratischen Verein und sind seit zehn Jahren treue Leser der „Volkswacht“. Sollte ein Appell an das Solidaritätsgefühl dieser Arbeiter denn noch länger ohne Erfolg bleiben. Wir glauben nicht. Wenn die

Mitglieder des Verbandes das nächste Mal auf dem Plage sind, wird es gewiß nicht wieder dahin kommen, daß der Verband ein Lokal unterlöst, das uns nichts angeht, während das Arbeiterheim unbesezt ist. Wir haben es doch wahrlich nötig, uns unser Lokal für die nächsten Wahlen u. s. w. recht fest zu halten!

Erst nachdem dies geschrieben, erfahren wir, daß der Schießwerder bereits wieder zum nächsten Maskenball der Holzarbeiter bestellt ist. Dabei hat das Gewerkschaftshaus jetzt den denkbar besten Tanzboden, das Lokal ist um ein Drittel vergrößert und wir kennen keinen Grund dafür, der die Holzarbeiter veranlassen könnte, das Gewerkschaftshaus zu meiden. Wird die große Mehrheit der Mitglieder diese neue Verlegung der Solidarität billigen?

### \* Maurer- und Zimmererstreik in Posen beendet!

Die am Donnerstag, den 24. Juli in Sachen des Maurerstreiks vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt geführten Verhandlungen haben theils durch Schiedspruch des Gerichts, theils durch Vergleich zwischen den streikenden Parteien eine Beilegung des Lohnkampfes herbeigeführt. Recht charakteristisch ist es, daß über alle Positionen des von den Gesellen vorgeschlagenen Tarifes eine Verständigung erzielt werden konnte, nur in der Lohnfrage mußte der Schiedspruch erfolgen. Damit ist das alte Gererebe des Arbeiterbundes Lügen gestraft. Die Führer des Bauarbeitgeberverbandes theilten Jedem, der es wissen wollte, mit, daß es ihnen nicht darauf ankäme, den geforderten Lohn zu zahlen, sondern, daß sie den Streik nur deshalb in die Länge zögen, um dem sozialdemokratischen Terrorismus zu begegnen. Jetzt ist den Herren gründlich die Maske heruntergenommen und sie stehen in ihrer kapitalistischen Nacktheit jeden Fezens sozialer Erkenntniß bar vor dem Publikum.

Es ist übrigens ein für beide Theile befriedigender Abschluß des Kampfes erzielt worden. Der Schiedspruch des Einigungsamtes diktirte den Lohn für Maurergesellen auf 44 bezw. 45 Pf. pro Stunde. Der Einheitslohn von 45 Pf. pro Stunde war bekanntlich gefordert worden.

Am Freitag, den 25. d. Mis., fand Abends eine Versammlung der Maurer statt, in welcher nachstehende Resolution einstimmig zur Annahme gelangte:

„Die am 25. Juli 1902 im Berndtischen Lokal für alle Maurer Posens und Umgegend tagende öffentliche Versammlung nimmt Kenntniß von den Verhandlungen des Gewerbegerichts als Einigungsamt und beschließt: Im Interesse der Ruhe und geistlichen Fortentwicklung des Maurerhandwerks nehmen die Maurer Posens und Umgegend den von dem Einigungsamt des Gewerbegerichts gefällten Schiedspruch an und erklären die Versammlung, daß der Vertrag der durch ihre Vertreter vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt geschlossen ist, durch Unterzeichnung ihrer Vertreter als rechtsgültig in Kraft treten soll.“

Auch der Arbeitgeberverband hat sich dem Schiedspruch gefügt; nachdem die Unterschriften der beiderseitigen Vertreter abgegeben sind, wird überall die Arbeit aufgenommen.

Auch mit den Zimmerern wird wahrscheinlich in Kürze eine Verständigung erzielt sein. Wie wir hören, soll in den nächsten Tagen vor dem Gewerbegericht verhandelt werden. Hoffen wir, daß der Einigkeit der Streikenden ihr Lohn werde.

### \* Frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Daß dieses alte Sprichwort nicht immer zutrifft, mußten zwei Agenten erfahren, die sich zur Zeit in Breslau aufhalten, um für die Posener Maurermeister, deren Arbeiter sich im Streik befinden oder doch bis vor wenigen Tagen befanden, Maurer und Zimmerleute anzuwerben. Auf ihrem Fischzuge kamen die Herren auch ins Gewerkschaftshaus und ließen sich dort wohlgenüht bei einem Glase Bier nieder. Zunächst achtete Niemand besonders auf

wahre Brüderlichkeit und Menschlichkeit müsse zur Geltung kommen, wie das der Vorkredner so treffend betont. Den Schluß dieser Rede bildeten Hinweise auf die göttliche Liebe und Barmherzigkeit und das den Funktionen der Geistlichen entsprechende Gebet.

Frohnes ergreifende Trauerrede wurde von der gesammten bürgerlichen Presse — auch der freisinnigen — mit dem Sage abgethan: „Nachdem noch ein anderer Redner gesprochen hatte u. s. w.“ Nicht einmal die „Volksparteiler“ übten sozial Gerechtigkeit, die Mitwirkung unserer Genossen in gleichem Umfange zu erwähen, als die der anderen. Selbst im Angesicht des großen Unglücks arbeitet die bürgerliche Presse tendenziös — die Sozialdemokratie aber stellte sich auf den rein menschlichen Standpunkt.

## Aus aller Welt.

Die schlagfertige Diebstahlsdame. Gegen eine Berliner Artistin „Perulina“ alias Frau S. ist ein Strafverfahren wegen Körperverletzung eingeleitet worden. Frau S., die 236 Pfund wiegt, tritt als Diebstahlsdame und Aukletin auf. Vor einigen Tagen geriet sie am Stammtisch mit einem Herrn K. in Streit und verlegte ihm mit der rechten Hand quer über das Gesicht einen Schlag, der das Nasenbein zertrümmerte und zwei Vorderzähne ausklopfte. Das lohnt sich.

Kassendiebstahl Wagner in Berlin legte ein Geständnis ab, und gab an, das Geld bei Tegetloer vergraben zu haben. Gestern Abend wurde ein Theil des Geldes gefunden, heute früh der Rest. Die gestohlene Summe beträgt annähernd 55 000 Mark, wovon etwa 3000 Mark von Wagner seinen Schuldnern, (soll wohl heißen Gläubigern) gegeben worden sind. Nachdem diese von den Schuldnern eingezogen worden sind, fehlen noch etwa 1000 Mark, die Wagner für sich verbraucht haben kann.

Mordversuch und Selbstmord. In Arnsdorf bei Nadeberg in Sachsen versuchte der Waldbauer Vose, seine Frau und seine 13 jährige Tochter durch Beiliebe zu erschlagen und tödtete sich durch einen Schuß in die Brust. Frau und Tochter sind in die Dialonissenanstalt nach Dresden überführt worden.

Eine hochkomische Scene spielte sich, wie das „V. A. Bl.“ mittheilt, Sonntag Abend in einer Wirtschaft in Berden ab. Ein Gast wurde von Müdigkeit überwältigt und schlief ein. Möglichst rasch wurde er an laut zu reden, und zwar, wie es schien, unterhielt er sich mit seiner Frau, denn man vernahm die Worte: „Mäd' n baten na achter; Du brufft nich de ganze Däse!“ Dabei zog er die Tischdecke samt den daraufliegenden Gläsern vom Tische, die auf dem Fußboden gerückten. Der Betreffende erwachte hierauf und soll ein wenig geistreiches Gesicht gemacht haben.

Bestrafter Kurpfuscher. Der bekannte „Wunderdoktor“, rühre Schärer und jetzige Rittersquatscher H. M. aus Radbruck hatte sich wegen fahrlässiger Körperverletzung vor der Ferienstrafkammer in Lüneburg zu verantworten. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, den an tuberkulöser Hüftgelenkentzündung erkrankten Maurerlohn Grante aus Wingen mittels seiner Haardiagnose auf Beistand behandelt und den Angehörigen des Patienten trotz zunehmender Verklammerung des Leidens davon abgerathen zu haben, einen praktischen Arzt zu Rathe zu ziehen. Der bedauernde Missethater hat infolge der unterlassenen rechtzeitigen und sachgemäßen Behandlung bedeutende Schmerzen erlitten und auch ein schiefes Bein erhalten. Das Gericht verurtheilte den „Wunderdoktor“ zu zwei Monaten Gefängniß. — Schade, daß erst Jemand zum Krüppel werden muß, ehe es gelingt, solche Herren ein wenig kräftig anzufassen.

Ein gewaltiges Unwetter. Hagelschlag und Wirbelsturm, suchte Sonnabend Abend die Umgebung Ködins heim. In Wexleben wurden mehrere Häuser und Scheunen beschädigt, in Jülich viele Fabrikshöfe umgeworfen. Zwei Personen wurden getödtet, zahlreiche verletzt. Ein Wasserturm ist eingestürzt, ein Festelhaus abgebrannt. In Kirchberg wurden zahlreiche Personen verletzt. In Schweiker wurde ein Gerbereigebäude zerstört.

Bei einem Brande sind in Kulm in Folge des Einsturzes eines Kamins zwei Feuerwehrlente ums Leben gekommen. Später wurden durch einen Mauerereinsturz drei Feuerwehrlente verletzt.

Von einem Ober zerfleischt wurde der Knecht Albert Metz von Ulrichshausen bei Bergkirchen, als er das Thier aus einem Kornader treiben wollte. Der Ober griff ihn ungestüm an, warf ihn zu Boden und schlugte ihm den rechten Oberschenkel auf, sodas der Knochen sichtbar wurde. Nur der Hüfte mehrerer Leute ist es zu danken, daß das wüthende Thier von dem Mann ablassen mußte. Dieser wurde schwerverletzt in das Münchener Krankenhaus verbracht.

Alterthumsfunde. In dem Orte Borg an der Mosel wurden bei der Ausschachtung eines Brunnen in einer Tiefe von vier Meter zwei versteinerte Thiere, anscheinend Mammut, aufgefunden. Auf beschriebliche Anordnung ist bis zur näheren Feststellung des Fundes durch Museumsdirektor Pettrier aus Trier die Weiterarbeit eingestellt worden.

Heberfall auf einem Schiffe. Wie aus Charlun (Rußland) gemeldet wird, machten auf dem am 19. Juli von Charlun auf dem Donau abwärts gegangenen Dampfer „Alfold“ als Passagiere an Bord befindliche Chingulsen einen Angriff auf den Kapitän des Dampfers, auf den Steuermann und einen russischen Passagier, welche verundet und beraubt wurden. Die Chingulsen flüchteten von dem Dampfer.

Aus dem Leben des Adels. Ein gräßliches Hochstaplerpaar von internationalem „Auf“, Graf Emil Honore und Gemahlin aus Sorg bei Schwarzenbach in Bayern, ist in Rom verhaftet worden. Graf und Gräfin, die schon das sechzigste Lebensjahr

erreicht haben und auch in Deutschland verschiedene Schwindeleien verübt haben, hatten einen Haupttück, der darin bestand, daß sie für angebliche Gewerbeanstellungen, Musterentwürfe nebst Geldeposits verlangten, wofür dann wertlose Diplome verabsolgt wurden.

Die Cholera in Kairo. Am Freitag wurden in Kairo 95, in Mocha 16 neue Cholerafälle festgestellt; die Zahl der Todesfälle in Kairo betrug 93, in Mocha 19. Die Gesamtzahl der Erkrankten seit dem 15. Juli betraugt sich auf 420, die der Todesfälle auf 341. Nach amtlicher Feststellung sind in den letzten beiden Tagen 133 Cholerafälle vorgekommen.

Spuren des Verfalls zeigt, wie der „Voss. Stg.“ aus Venedig berichtet wird, nach den jetzt vorgenommenen genaueren Untersuchungen eine ganze Reihe von Faulschichten. So mußte die Kirche San Crisostomo abgeleitet werden, auch der Dogenpalast ist vom Hofe aus abgeleitet worden. Seit zwei Tagen wird die Räumung der Bibliothek Mariana vorgenommen, deren Grundstock die Büchereien Petrarkas im ersten Stockwerk des Dogenpalastes bilden. Die Pläne für den Wiederaufbau des Kampans sind bereits fertig.

Erdererschütterungen werden, wie die „Times of India“ melden, in Bender-Abbas noch täglich verspürt. Seit dem 9. Juli lagern die Einwohner am Strande. In Folge der ungewöhnlichen Hitze herrscht große Noth. Andere Städte sind ebenfalls beschädigt; die alte Festung Ormuz ist zerstört und die Stadt Khishun liegt in Trümmern. Man vermutet jedoch, daß nur wenig Menschen ungetödtet sind. Also bis in Persien ist das unterirdische Grollen schon bemerkbar geworden.

Leute, die viel Zeit haben, suchen die „wichtige Frage“ zu lösen, wieviel Worte man mit einem gewöhnlichen Bleistift schreiben könne. Ein bedauernder englischer Statistiker, der nichts Besseres zu thun wußte, hat zu diesem Zweck Walter Scotts „Joanhoe“ mit einem Bleistift abgeschrieben. Beim 95,608 ten Wort mußte er aufhören, da der Bleistift zum Schreiben zu klein geworden war. Ein Anderer aber hielt diese Färsung für noch nicht genügend, und er schrieb einen Stift ganz zu Ende, wobei er es auf über 100,000 Worte brachte! 69 Mal hat er seinen Bleistift spizen müssen. — Gott sei Dank, nun weiß man's!

Eine Variante. Das miserable Wetter, das jetzt endlich eine Wendung zum Besseren genommen zu haben scheint, hat ein poetisches Gemüth zu nachstehendem Stoßsufser veranlaßt, den wir in der „Berl. Vö.-Stg.“ lesen:

Ueber allen Gipfeln  
Da fließt's,  
Aus allen Wipfeln  
Da gießt's  
Wie aus'nem Schlauch.  
Die Vöglein schwimmen im Walde,  
Warte nur, balde  
Schwimm' - Du aus  
Nicht äbel!

